

## **Arbeitstitel: Elefantöse Züglete**

In Afrika schwinden die Lebensräume für Wildtiere. Der Bevölkerungsdruck macht zum Beispiel in Kenia die Umsiedlung von Problem-Elefantenbullen nötig

«Es sieht nicht schön aus, wenn sechs Tonnen lebendes Fleisch im dürren Gras liegen», sagt Martin Bucher. Der 54-jährige Tierpfleger aus dem Zoo Zürich war dabei, als in Nordkenia auffällige Elefantbullen zusammengetrieben, narkotisiert, verladen und in ein 300 Kilometer entferntes Schutzgebiet transportiert wurden. «Was in diesen wenigen Worten zusammengefasst einfach wirkt, ist in der Praxis eine überaus komplizierte Übung», betont Bucher, der seit gut 30 Jahren im Zoo tätig ist. Regelmässig bereist der Tierpfleger in seinen Ferien Ostafrika. Er kennt die Konflikte Mensch/Wildtier aus erster Hand: Bevölkerungsdruck und damit verbunden die Einengung von gemeinsamen Lebensräumen werden zunehmend dramatischer. Wenn zum Beispiel aggressive Bullen oder ganze Elefantenherden in mit Zäunen geschütztes Farmland einfallen, wird es für beide Teile gefährlich. «Problem-Bullen» sind alte oder heranwachsende Elefantenmänner, die sich auffällig verhalten. Clever wie sie sind, haben sie gelernt, neue Grenzen wie Elektrozäune zu zerstören. Locker erreichen sie so die fruchtbare Kulturlandschaft, die der afrikanische Bauer bestellt. In einem ersten Schritt werden solchen Tieren die Stosszähne eingekürzt; diese wachsen lebenslänglich nach. Wenn die Elefanten weiterhin negativ auffallen, folgt Plan B: Mit Umsiedlungsaktionen versucht der Staat, dem in Kenia alle Wildtiere gehören, einerseits Schäden an Menschen und Kulturen zu vermeiden und andererseits die Bauern zu besänftigen.

Der Aufwand für solche Elefanten-Züglete durch den staatlichen Kenya Wildlife Service ist riesig und mit enormen Kosten verbunden. Per Helikopter werden die Elefanten in einem gut zugänglichen, flachen Gebiet zusammengetrieben und von spezialisierten Tierärzten narkotisiert. Betäubt am Boden liegend, kühlen Fachleute die grauen Riesen mit Wasser ab. Damit sie optimal atmen können, legt man ihnen einen Akazienzweig in den Rüssel. Nun folgt eine umfassende medizinische Untersuchung mit Gentest (DNA-Probe). Danach werden die Tiere vom Fangort zur Transportort gefahren, im afrikanischen Busch oft ein beschwerliches Unterfangen. Dort angekommen, gelangen die Dickhäuter auf eine Rollmatte und werden vorsichtig in riesige Container gezogen. Nach Verabreichung des Aufwachmittels reagieren die Giganten unglaublich schnell, stehen innert Sekunden auf allen Vieren. Im robusten Container reisen sie in die neue Heimat – in diesem Fall in den Meru-Nationalpark. «Mich hat das professionelle Vorgehen der Afrikaner fasziniert; speditiv, ruhig, besonnen, ohne Leerläufe – jeder Handgriff passt, und ich spürte: Die wollen nur das Beste für die Tiere», sagt Martin Bucher beeindruckt. «Jeder auffällige Elefant hat seine Chance.»

Die Umsiedlung war erfolgreich – die Bullen haben sich im neuen Reservat gut eingelebt und verhalten sich diskret. Im heutigen Wildtiermanagement sind solche Aktionen unumgänglich wie ein anderes Beispiel zeigt: Ende August wurden im Zusammenhang mit der Nashorn-Erhaltungszucht in Kenia 20 Rhinos umgesiedelt. Der Zoo Zürich beteiligt sich an diesen Aktionen mit erheblichen Mitteln. «Als Naturschutz-Zentrum unterstützen wir weltweit in sechs Regionen Projekte mit Mitteln aus unserem Naturschutzfonds, der über private Spenden gespeist wird. Ein

Schwerpunkt ist die Unesco-Region Mount Kenya-Nationalpark mit all ihren Tieren», erklärt Zoodirektor Alex Rübel.

Hans-Peter Blättler

Box

### **Auch Basler und Zürcher Elefanten auf Reisen**

Nicht nur in Afrika sind Elefanten per Schwertransport unterwegs. Auch der Bulle Yoga (16) musste Ende Oktober aus dem Basler Zoo nach Schweden reisen: Aus Platzgründen verbringt er die nächsten Jahre im schwedischen Borås Zoo, während sein Gehege im Zolli umgebaut und vergrössert wird. Auch die sechs Elefanten im Zoo Zürich ziehen bald um: Im Frühsommer 2014 wird der Kaeng Krachan-Elefantenpark eröffnet. Das neue Zuhause erstreckt sich über eine Fläche von mehr als 10 000 Quadratmeter. Zum Vergleich: ein Länderspiel-Fussballfeld misst 7140 Quadratmeter.